



GottesdienstPraxis

Serie B

Arbeitshilfen für die Gestaltung von Gottesdiensten
zu Kasualien, Feiertagen und besonderen Anlässen

Herausgegeben von Christian Schwarz

Basics

Gottesdienste zu grundlegenden Texten und Themen

Herausgegeben von Christian Schwarz



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: cinelina/pixabay.com

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07554-9

www.gtvh.de

Inhalt

Glücklich der Mensch Psalm 1 heute gesagt Charlotte Slawig	9
--	---

Liturgische Texte

Der Name Gottes Predigt zum Votum Micaela Strunk-Rohrbeck	11
---	----

Vater unser im Himmel Predigt zum Vaterunser (Mt 6,9a) Claus Marcus	17
---	----

Dein Name – dein Wille – dein Reich Predigt zum Vaterunser (Mt 6,9b-10) Claus Marcus	20
--	----

Brot – Schuld – Versuchung – Erlösung Predigt zum Vaterunser (Mt 6,11-13a) Claus Marcus	24
---	----

Denn dein ist das Reich Predigt zum Vaterunser (Mt 6,13b) Claus Marcus	30
--	----

Gutsprechen Predigt zum Aaronitischen Segen über Num 6,22-27 Sibylle Rolf	34
---	----

Bekenntnisse

Gott auf der Erde Predigt über Solus Christus (Martin Luther) Heinz Behrends	40
--	----

Kirche der Freiheit Nachdenken über die Barmer Theologische Erklärung Angelika Scholte-Reh	44
--	----

Grundfragen des Glaubens

Der Pluspunkt des dreieinigen Gottes Sachlich-sprachliche Vorformulierungen für Predigten zur Trinitätslehre Hansfrieder Zumkehr	53
---	----

Gott 2.0 Gottesdienstreihe über »Die Hütte« von William Paul Young Christian Schwarz	63
--	----

Gott vor Gericht Gottesdienstreihe über »Die Hütte« von William Paul Young Christian Schwarz	74
--	----

Wer sich selbst liebt, der vergibt Gottesdienstreihe über »Die Hütte« von William Paul Young Christian Schwarz	84
--	----

Ist Gott all-mächtig oder all-ermöglichend? Gottesdienst zu Mt 28,16–20 Martin Auffarth	91
---	----

Ist Gott »lieb«? Gottesdienst zu einem kniffligen Thema Sibylle Rolf	97
--	----

Furcht und Zittern und der liebe Gott Predigt mit Phil 2,12 f. als Leitmotiv Ludwig Burgdörfer	107
--	-----

Ist da jemand? Predigt zu einem Lied und einem Buch Annemarie Czetsch	112
---	-----

Wer bin ich? Predigt zu einem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer Nadja Papis-Wüest	117
---	-----

Anfangen	
Predigt im alternativen Gottesdienst	
Pfarrer Hanno Gerke	122
Glauben	
Predigt über Mt 14,22–32	
Nadja Papis-Wüest	127
Suchen und Finden	
Predigt über Lk 15,1–10	
Francesco Cattani	131
Hätte, hätte, Fahrradkette	
Predigt im alternativen Gottesdienst	
Hanno Gerke	136
Und was bleibt von dir?	
Gottesdienst zum Männersonntag, inspiriert durch einen Werbespot	
Christoph Kock	141
Für mich gestorben	
Predigt	
Heinz Behrends	145
Gibt es ein Weiterleben nach dem Tod?	
Predigt über 1Kor 15,12–20	
Heinz Behrends	149
Engel	
Predigt über Offb 12,7–12a	
Heinz Behrends	154
Was ist evangelisch?	
Reformationspredigt mit einer Demonstration vieler Meinungen	
Christoph Kock	158
Heimat	
Predigt	
Peter Remy	163
Gott oder Geld	
Predigt über Mk 10,17–27	
Heinz Behrends	167

Zum Schluss

Uns wird der Glaube bleiben

Ein Lied

Ulrich Tietze 172

Die Autorinnen und Autoren..... 173

Glücklich der Mensch Psalm 1 heute gesagt

Charlotte Slawig

Anm. des Herausgebers: Die kreative Schreibaufgabe im Religionsunterricht der 10. Klasse Gymnasium lautete, einen eigenen Text in freier Anlehnung an Psalm 1 zu verfassen.

Glücklich der Mensch,
der wandelt auf Erden
mit Gottes Hand über sich
und diese nicht ausschlägt.

Glücklich der Mensch,
der lebt, liebt und lacht
und genießt,
wie Gott es geheißen hat.
Dieser wird handeln immer richtig
und ihm wird Gutes widerfahren.

Glücklich ist jener,
dem Gott nicht die Sonne ist,
die verschwindet, sobald die Nacht einbricht,
sondern dem Gott das Unkraut ist,
das nicht vergeht und blüht bei Tag und Nacht
und zurückkehrt,
auch wenn man es ausreißt.

Glücklich ist der Mensch,
der nicht im Regen die Tränen des Himmels sieht,
sondern den Applaus,
wenn die Tropfen auf die Erde klatschen
und Neues gedeihen lassen.

Liturgische Texte

Der Name Gottes Predigt zum Votum

Micaela Strunk-Rohrbeck

Die folgende Predigt bildete den Auftakt einer Predigtreihe zu den liturgischen Stücken des Gottesdienstes und vereint wegen der inhaltlichen Nähe das Nachdenken über das Eingangsvotum mit Gedanken zum Glaubensbekenntnis.

Liebe Gemeinde, was haben Adonis und Bombastus, Rihanna und Kurdistan gemeinsam? Es sind Vornamen, die Eltern in Deutschland in den vergangenen drei Jahren ihren Kindern gegeben haben. Zugegeben, diese und andere Namen sind ziemlich ungewöhnlich – aber sie wurden vom Standesamt zugelassen.

Was wohl die Kinder selbst später einmal dazu sagen werden? Ob sie dankbar sind, dass sie solch einen einzigartigen Namen haben, den es an der ganzen Schule nur einmal gibt? Oder werden sie sich irgendwann bei ihren Eltern beklagen: Wie konntet ihr mich nur so nennen!? Die Eltern sind sich vermutlich keiner Schuld bewusst. Sie wollten vielleicht nur die Außergewöhnlichkeit ihres Kindes hervorheben. Oder der exotische Name hält eine kostbare Erinnerung fest: an den Popstar, bei dessen Konzert sie sich kennengelernt haben, oder an einen romantischen Abenteuerurlaub.

Namen sind ein spannendes Thema. Wenn wir bei unseren Konfirmandentagen über die Taufe sprechen, dann geht es irgendwann auch immer um den eigenen Namen: Wer hat mir meinen Namen gegeben, und warum? Was bedeutet mein Name eigentlich? Wie gefällt er mir? Wie gehen andere mit meinem Namen um? Da merken die Jugendlichen: Der Name ist etwas ganz Wesentliches für jeden Menschen. Im Namen steckt sehr viel von der Person drin, die ihn trägt, ja: *Der Name steht geradezu für die Person selbst.* Wenn ein Lehrer ständig meinen Namen vergisst – dann ärgere ich mich, weil ich denke: Der hat noch gar nicht gemerkt, dass ich auch zu dieser Klasse gehöre. Wenn irgend-

welche vermeintlichen Witzbolde meinen Namen verhunzen, dann verletzt mich das. Denn der Name – das bin ich selbst.

Wer meinen Namen kennt, hat eine Beziehung zu mir. Und wen ich mit Namen kenne, zu dem kann ich direkt in Kontakt treten. Wenn der Hausmeister auf dem Schulhof ruft: »Hey, heb deinen Müll auf!«, dann wird sich vermutlich niemand darum kümmern. Aber wenn er jemanden direkt ansprechen kann: »Hey, Kim, du hast da was verloren!« – dann passiert schon eher was. *Mit dem Namen endet die Anonymität, und ein Gegenüber wird sichtbar. Mit dem Namen endet die Beliebigkeit, und eine Beziehung fängt an.*

Das geschieht auch, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern. Gottes Name macht uns zu einer Gemeinschaft. Wir kommen ja am Sonntag aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen hierher: als regelmäßige Gottesdienstbesucher oder als neugierige Gäste, als Jugendliche, die eine Unterschrift für ihren Konfikalender sammeln wollen, als Trauerfamilie, die noch einmal an einen geliebten Menschen denken möchte, als Tauffamilie, die um Gottes Segen für ihr Kind bittet. Manche kennen einander, andere fühlen sich vielleicht fremd. Als lauter einzelne Wesen mit individuellen Gedanken und Gefühlen betreten wir die Kirche. Aber dann hören wir gleich zu Beginn alle miteinander: »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«. Das macht deutlich: *Gott* hat uns hierher eingeladen. *Er* ist der Gastgeber. Wir sind unter seinem Namen hier versammelt. Er macht aus lauter Einzelnen eine Gemeinschaft.

»Wir feiern unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« Das ist wie die Überschrift über unserem Gottesdienst. In dem Moment, wo diese Worte erklingen, weiß jeder Gast, woran er oder sie ist: Dies ist ein Gottesdienst, den alle miteinander feiern, eingeladen von Gott. Wir feiern nicht, weil das Presbyterium es so beschlossen hat oder weil es in der Dienstanweisung der Pastorin steht. Die Gemeinde ist auch kein Publikum, das durch einen Veranstalter oder eine Moderatorin begrüßt wird. Und der Gottesdienst ist auch keine Familienfeier, bei der die Pastorin die anwesenden Gäste im Namen der Tauffamilie, im Namen des Brautpaares oder im Namen der Trauerfamilie willkommen heißt.

Der erste Satz im Gottesdienst, das Eingangsvotum, macht deutlich: Gott selbst macht den ersten Schritt auf uns zu. Er nimmt Kontakt zu

uns auf. Er verbindet sich mit uns. Deshalb brauchen wir nicht mehr um uns selbst zu kreisen, sondern wir können zur Ruhe kommen. Wir können uns öffnen für Gott und für den Menschen neben uns. Wir lassen uns von Gott zu einer Gemeinschaft machen, die in seinem Namen zusammenkommt.

Mit dem Namen endet die Anonymität, und ein Gegenüber wird sichtbar. Mit dem Namen endet die Beliebigkeit, und eine Beziehung fängt an. Das gilt auch hier im Gottesdienst. Für uns ist Gott kein »höheres Wesen«, sondern ein Gegenüber, ein Du, das ich anreden kann. Gott hat eine Geschichte mit uns – mit jedem und jeder einzelnen und auch mit uns allen zusammen. Diese Geschichte steckt in den Worten »Vater«, »Sohn« und »Heiliger Geist«. Denn dieser Name Gottes ist Programm. Er erzählt davon, wie wir Gott in unserem Alltag erleben und erfahren: als Vater und Mutter über uns, als Sohn und Freund neben uns und als Kraft in uns.

Wir kennen diesen Dreiklang »Vater, Sohn und Heiliger Geist« aus unserem Glaubensbekenntnis. Für Menschen, die nicht im christlichen Glauben beheimatet sind, ist das oft schwierig zu verstehen: Haben Christen etwa mehrere Götter? Glauben sie an drei verschiedene Personen? Wie kann aus dreien ein Ganzes werden?

Unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden versuche ich es im Unterricht meistens erstmal mit einem Vergleich zu erklären: Drei in eins – das begegnet uns im Alltag, wenn wir mit Wasser zu tun haben. Denn Wasser erleben wir in verschiedenen Zuständen: meistens in flüssiger Form, aber auch zu Eis gefroren oder gasförmig als Wasserdampf. Und immer ist es dasselbe Wasser, in dreifacher Gestalt.

Das ist anschaulich, finde ich. Aber: Mit diesem Beispiel bleiben wir noch auf der Ebene der Natur. Da kommt der Mensch noch nicht vor. Deshalb versuche ich es in einem zweiten Anlauf so: Jeder von uns nimmt im Laufe seines Lebens viele unterschiedliche Rollen ein – oft mehrere gleichzeitig. Zu Hause ist eine Frau vielleicht geduldige Mutter und gleichzeitig konsequente Erzieherin ihrer Kinder, aber für die alten Eltern bleibt sie immer noch die Tochter. Für den Ehemann ist sie Gesprächspartnerin auf Augenhöhe, aber im Betrieb ist sie die Chefin. In der Nachbarschaft ist sie die treibende Kraft für gemeinsame Aktivitäten, gleichzeitig ist sie im Sportverein nur ein Mitglied unter vielen. In unterschiedlichen Situationen treten also ganz unterschiedliche

Wesenszüge dieser Frau in den Vordergrund. Jeder, der etwas über sie sagt, hat dabei die Rolle vor Augen, in der er sie erlebt.

Auch Gott begegnet uns in unserem Alltag ganz unterschiedlich, sozusagen in verschiedenen Rollen. Daran erinnern wir uns schon gleich zu Beginn des Gottesdienstes.

Gott begegnet uns als Vater und Mutter, als Ursprung und Quelle unseres Lebens.

Das heißt zum einen: Gott hat unsere Welt wunderbar geschaffen. Je mehr die Naturwissenschaften forschen, desto mehr staunen wir über unsere Welt. Von den kleinsten Teilchen bis zu den unendlichen Weiten des Alls ist die Welt voller Wunder und Überraschungen. Und je mehr Zusammenhänge die Naturwissenschaften entdecken, desto deutlicher wird, was für ein unglaublich sensibles Gleichgewicht unsere Welt im Lot hält. Das merken wir jetzt, wo die Auswirkungen des Klimawandels auch bei uns zu spüren sind. Dass wir auf einer Erde leben, die uns alles gibt, was wir brauchen – das ist Grund zur Dankbarkeit und zugleich ein Auftrag an uns alle, diese Erde zu bebauen und zu bewahren.

Gott ist uns Vater und Mutter, Ursprung und Quelle unseres Lebens – das heißt aber auch: Gott hat auch mich geschaffen. Er hat mein Leben gewollt. Gott hat sich aus freien Stücken und ohne mein Zutun für mich entschieden. Das sichtbare Zeichen dafür ist die Taufe. Wie schön, dass wir heute auch zwei Kinder taufen dürfen! So können wir uns unsere eigene Taufe ins Bewusstsein rufen. Mit der Taufe werden J. und T. zu Gottes Kindern. Wir taufen sie »im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« – da ist es wieder, unser Eingangsvotum. Denn dieser Satz stammt ursprünglich aus dem Auftrag Jesu zur Taufe, den wir nachher hören werden: »Macht alle Menschen zu Jüngern. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«. Wenn wir also jeden Gottesdienst mit diesem Eingangsvotum beginnen, dann steckt darin eine Erinnerung: Zu Beginn jedes Gottesdienstes denken wir daran, dass wir durch die Taufe zu Gott gehören.

Gott begegnet uns als Vater und Schöpfer – er begegnet uns aber auch als Sohn Jesus Christus. Gott können wir nicht sehen – aber Jesus hat gesagt: »Wer mich sieht, der sieht den Vater.« Das heißt: Wenn Jesus handelt, erleben wir Gott. Wenn Jesus spricht, hören wir Gottes Stimme. Ohne Jesus könnten wir über Gott nur mutmaßen und spekulieren. Jesus hat

uns das wahre Bild Gottes gezeigt: den liebevollen Vater, dem wir uns anvertrauen können, wie Jesus es getan hat. Jesus war sicher der freieste Mensch, der je über Gottes Erdboden gegangen ist. Jesus gehorchte nur Gott – nicht der öffentlichen Meinung, nicht dem, was die Leute sagten, nicht dem, was gerade gut ankam oder was immer schon so war – aber auch nicht dem, was ihm persönlich am meisten Nutzen brachte. Er hatte keine Angst, seinen Ruf zu verlieren oder zu kurz zu kommen. Er war so frei und zugleich so eins mit Gott, dass er für diese Freiheit und diese Einheit in den Tod gegangen ist. Seitdem sind auch wir freie Menschen, die nur noch Gott verantwortlich sind.

Und so zeigt uns Jesus nicht nur das wahre Bild Gottes. Sondern Gott hat uns in Jesus auch das wahre Bild des Menschen gezeigt, den Menschen, wie er eigentlich gemeint ist: voller Liebe zu allen Geschöpfen und voller Vertrauen zu Gott.

Doch es geht nicht darum, dass wir in Bewunderung für einen Jesus erstarren, der vor zweitausend Jahren auf Erden wandelte. Deshalb *begegnet uns Gott auch als Heiliger Geist, als Kraft, die uns heute und hier zum Leben hilft*. Der Heilige Geist ist es, der Gott mitten in unser Leben hineinholt. Er lässt Jesus in unserer Mitte lebendig werden, er stellt uns mit beiden Beinen auf den Boden der Tatsachen. Glauben will heute gelebt werden, mitten im Alltag. Und der Heilige Geist ist die Kraft, die uns dabei hilft.

Denn es gibt ja Zeiten, in denen uns das Leben eine Last ist, in denen wir kaum Kraft genug für uns selber haben. Manchmal haben wir allen Grund zum Jammern und zum Resignieren. Krankheit und Schmerzen, Kummer und Sorge machen uns das Herz schwer. Christen sind ja keine Menschen, die abgehoben über allem schweben und denen kein Leid etwas anhaben kann. Im Gegenteil: Zweifeln und Klagen hat von Anfang an zum Glauben gehört. Das wissen wir von vielen Betern der Bibel, von den Psalmdichtern bis hin zu Jesus selbst. Er hat mit Gott gerungen im Garten Gethsemane und am Kreuz. Und auch wir erleben immer wieder, dass Gott uns ganz weit weg vorkommt.

Aber Gott schenkt uns seine Gegenwart – das meinen wir, wenn wir vom Heiligen Geist sprechen. Durch seinen Heiligen Geist ist Gott auch heute unter uns und in uns lebendig.

Mit der Taufe schenkt uns Gott den Heiligen Geist, seine belebende Kraft. Der Geist von Freiheit und Gottvertrauen, den Jesus gelebt hat, der soll auch unser Leben erfüllen und durchdringen und gestalten.

Der Heilige Geist macht uns frei – wir dürfen uns von der Sorge um uns selbst abwenden und uns denen zuwenden, die uns brauchen.

»Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« – so fängt jeder Gottesdienst an. Mit diesen Worten betreten wir gleich zu Beginn einen weiten Raum – einen Raum, der zugleich Freiheit und Geborgenheit schenkt. Gebe Gott, dass wir diese Freiheit und diese Geborgenheit im Glauben auch in unserem Alltag spüren und leben.

Anschließend folgendes Lied (Text: Micaela Strunk-Rohrbeck, Melodie: Bleib bei mir, Gott EG 488):

Bleib bei mir, Gott, du Lebensquell und Sinn,
Mutter und Vater, mächtiges »ICH BIN«.
Du schenkst und schützt mein Leben, sprichst dein JA.
Gott, dir verdank ich mich, sei du mir nah!

Bleib bei mir, Gott, du Bruder Jesus Christ,
Freund, der mir zeigt, was menschlich leben ist.
Du hilfst und heilst, du bist für alle da.
In Ängsten, Leid und Tod sei du mir nah!

Bleib bei mir, Gott, du Kraft, die Wege weist,
Mut macht und tröstet und aus Trägheit reißt.
Du wohnst und wirkst, wo du willst, das ist wahr.
Komm und erfüll auch mich, sei du mir nah!

Gott, du bist groß und bleibst geheimnisvoll:
Einheit in Vielfalt, Lied in Dur und Moll,
Raum voller Liebe, Zuflucht in Gefahr,
Segen, der uns vereint – Gott, bleib uns nah!

Vater unser im Himmel

Predigt zum Vaterunser (Mt 6,9a)

Claus Marcus

Unser Vater im Himmel

Liebe Gemeinde, ich lade Sie herzlich ein, in den kommenden vier Gottesdiensten sich der Einladung des Vaterunsers zu stellen. Vorweg jedoch meine Frage: Wie sähe Ihr kleiner »Notfallkoffer« aus, wenn Sie die für Sie wichtigsten Texte aus der biblischen und christlichen Tradition hineinpacken würden? Vielleicht die zehn Gebote, das Vaterunser, die Seligpreisungen, den 23. Psalm, von Paul Gerhardt »Befehl du deine Wege«, »Sollt ich meinem Gott nicht singen« und vielleicht »Geh aus, mein Herz, und suche Freud«?

Wie oft in unserem Leben haben wir das »Vaterunser« schon gesprochen! In bedrängter Situation, in Augenblicken großer Freude und des Dankes, still für uns oder in der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Wenn wir uns dem Vaterunser annähern, so kommen wir mit den Wurzeln der frühesten christlichen Gemeinde in Berührung. Die Bibelausleger vermuten, dass es bereits in den 70er Jahren des ersten nachchristlichen Jahrhunderts gebetet worden ist, also Urgestein des Glaubens! Inhaltlich fasst das Vaterunser die Verkündigung Jesu zusammen. Es wird angenommen, dass es eine aramäische Urfassung gab, die direkt auf den Juden Jesus zurückgeht. Um 75 n. Chr. ist das Vaterunser in der gottesdienstlichen Praxis in judenchristlichen und in Gemeinden aus Nichtjuden im hellenistischen Umfeld nachweisbar.

Was bedeutet das Gebet für uns? Kennen wir noch feste Gebetszeiten in unserem täglichen Leben? Am Morgen, zum Mittag, am Abend? Zum Beten braucht es keinen besonderen Raum – man kann in allen Situationen ein Gebet denken oder sprechen. Beten als das besondere Sammeln der eigenen Gedanken im Hinblick auf jemanden, der hört. Beten als das Rufen ins Nichts in der Gewissheit, niemals allein zu